

Abonnements:
Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Zustellung; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.55, monatlich 85 Pfennig.
Versendet an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Vollstimmte, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Vollstimmte

Inserate:
Die halbe Seite kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Art.
Inserate für die fällige Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden ausgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 629.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Vollstimmte“ adressieren)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Dittisch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirch 49, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirch 9, Telephon 5715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Mater.—
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 232 Dienstag den 3. Oktober 1916 27. Jahrgang

Luftangriff auf England und Zeppelinverlust.

Zwischen den Schlachten.
Von Dr. Hugo Singheimer.

Der Reichstag hat sich am 11. Oktober vertagt. Bis dahin ruhen, wenigstens für den Augenblick, die Waffen. Aber das Volk will nicht darauf verzichten, daß der Kampf um die Lebensfragen seiner Zukunft in voller Öffentlichkeit ausgetragen wird. Nur dann kann es erkennen, ob diejenigen, die sich als die führende Gruppe des Volkes fühlen, dazu berufen sind, es zu sein. Vor allem muß dem feindlichen Ausland das Ziel unserer auswärtigen Politik klar und deutlich sichtbar werden. Dieser Reichstag darf nicht auseinandergehen, bevor nicht alle dunklen Punkte, alle Mißverständnisse und Zweifelsvorstellungen beseitigt sind. Man bekämpfe die Kriegssprache des Gegners nicht damit, daß man ihren Nährboden beseitigt. Nur dann können wir erwarten, daß sie dort die Herrschaft verliert, wenn sie auch bei uns gebannt ist. Rufen wir uns für den Kampf um die Klarheit, der am 11. Oktober beginnt. Diese Zeilen wollen ein Stimmungsbild derer sein, die vom Boden der Wahrheit aus nach einer aktiven Friedenspolitik streben, die nicht nur den Willen zur Verständigung ausdrücken, sondern die Wege ebnen soll, die zu ihr führen. Handhaben dazu bietet die neueste Rede des Reichskanzlers im Reichstag. Die dunklen und unbestimmten Andeutungen müssen zur Klarheit gebracht werden.

Wieder hat der Reichskanzler vor aller Welt verkündet, daß wir einen Verteidigungskrieg führen. „Seit seinem ersten Tage war uns der Krieg nichts anderes, als die Verteidigung unseres Rechtes auf Leben und Freiheit.“ Wir müssen fragen, wie es möglich ist, daß trotzdem im Ausland geglaubt wird, Deutschland strebe über die Verteidigung hinaus zur Begründung einer deutschen Herrschaft in Europa nach Eroberungszielen, gegen die sich die angegriffenen Völker im Befreiungskampf wehren müssen? Wir müssen offen darüber reden, weil wir sonst nie verständlich für die anderen werden. Der Glaube des Feindes, er müsse sich gegen deutsche Herrschaftsansprüche schützen und wehren, ist die reale Kraft, die im Ausland immer wieder zu den neuen furchtbaren Anstrengungen führt. Dieser Glaube stützt sich auf die durch den Kanzler selbst vorgenommene Formulierung unserer Kriegsziele. Der Kanzler hat von „realen Garantien“, von der Trennung des wallonischen Volksteils vom planischen in Belgien gesprochen und verlangt, daß die westlichen Grenzgebiete in unser Land geschlossen werden müßten. Wir müssen darüber klar sein, daß die Verwirklichung solcher Kriegsziele Eingriffe in fremdes Staatsleben voraussetzt. Was für uns reale Sicherung ist, ist für den anderen, von seinem Standpunkte aus, Unterdrückung. So kommt es, daß die anderen behaupten können, auch sie führten einen Verteidigungskrieg. Es kommen dazu die Aussprüche unserer Anexionisten. Die Eingaben der wirtschaftlichen Verbände, die Aufrufe des unabhängigen Ausschusses, die Ergüsse Wassermanns und Stresemanns, die vielen Resolutionen sind in Millionen Exemplaren im Ausland verbreitet, und auf sie weist der Feind hin, wenn wir von einem Verteidigungskrieg sprechen. Wohl können wir Sozialdemokraten sagen, daß wir jede Gemeinschaft mit diesen unverantwortlichen Treiben ablehnen. Aber noch besteht die gemeinsame Erklärung der bürgerlichen Parteien, die der Reichstagsabgeordnete Spaan verlesen hat, die eine Weitertragung der Grenzen auch im Westen verlangt, und noch fehlt der Trennungstrieb, den der Kanzler ziehen muß, um aller Welt deutlich zu machen, daß diese annerkennungswürdigen Wünsche in keiner Verbindung mit seinen Kriegszielen stehen. Schließlich — und vielleicht ist dies die gefährlichste Koketterie — kommt noch eine Theorie unserer Geschichtsprofessoren und Oberlehrer hinzu. Sie werden leider nicht mehr von dem besten Spott Bismarcks getroffen, und so konnten sie sich als Vertreter der „Intelligenz“ eine geschichtliche Konstruktion aufbauen, wonach die Geschichte uns und den folgenden Generationen die Frage gestellt hat: „England oder Deutschland?“ Leider sind auch eigene Genossen in den Bann dieser einseitigen Geschichtsnotwendigkeit geraten. A. V. Renkin, dessen „revolutionäre“ Gesichtspunkte täglich Rügen gestraft werden. Sie beweist damit die fugeffektive Kraft, welche sie auf alle Menschen übt, die täglich das Bedürfnis haben, eine unanfechtbare Weltweisheit zu besitzen, die nicht nur das Vergangene erklärt, sondern auch das Zukünftige mit göttlicher Sicherheit vorherseht. Hier kommt es darauf an, auf die außerpolitische Gefahr dieser Theorie hinzuweisen. Denn England glaubt, gestützt auf diese Ansicht, es Deutschland unternehmen wolle, jetzt oder früher diese Frage „England oder Deutschland?“ mit dem Schwert zu

lösen, natürlich mit dem Ziel, daß auf dem zertrümmerten englischen Weltreich ein deutsches Weltreich sich erheben könne. England ist in den Krieg gezogen nicht wegen Belgiens, sondern um einem vermeintlichen Angriff Deutschlands in Zukunft schon jetzt in diesem Kriege entgegenzutreten. Die Sorge vor dem bevorstehenden Krieg in der Zukunft erhält es in diesem Kampfe und feuert es zu ungeheuren Leistungen an. Hier sind die Wurzeln des englischen „Vernichtungswillens“. Man kann ihm die Logik nicht abstreiten: wenn Deutschland England vernichten will, weil ihm die Geschichte diese Aufgabe angewiesen hat, so versucht England Deutschland zu vernichten, und zwar solange es in der günstigen Lage ist, im Bunde mit Russland und Frankreich zu sein. Wir wissen in Deutschland, daß das Volk in seiner überwiegenden Mehrheit, wenn es sich einmal von dem vorübergehenden Kriegszustand freimacht, die Parole „England oder Deutschland?“ nicht kennt, vielmehr schon aus seiner einfachen Interessenlage heraus an der Parole „England und Deutschland“ festhält. Man zerstöre Englands Übermaß, indem man sich von seiner Professorenweisheit frei macht und das Ziel einer friedlichen Zukunft, in der England und Deutschland nebeneinander existieren, aus dem Einzelnen entwirft. Das wäre des Kanzlers Aufgabe. Dem drohenden Wirtschaftskrisis der Entente die deutsche Auffassung der Weltwirtschaft entgegenzustellen, hierfür, das wäre politisch mehr, als Worte des Kanzlers zu sagen, die unfruchtbar bleiben. Kein Zweifel darf mehr an dem Sinn unseres Verteidigungskrieges bleiben.

Der Kanzler hat in seiner Rede auf seine früher geäußerte Bereitschaft zu Friedensverhandlungen hingewiesen. Er polemisiert gegen diejenigen, die diese Bereitschaft nicht erwidert haben. „Wir haben das Unterne geäußert.“ Auch hier müssen wir fragen, warum diese Bereitschaft zu Friedensverhandlungen beim Feinde keinen Widerhall gefunden hat. War es nur Bosheit, Unmoral? Wir versuchen uns auf den Standpunkt des Feindes zu stellen, um ihn zu begreifen, nicht um ihn zu erschrecken. Danach müßte der Kanzler an seine erste Erklärung die Auffassung, daß sich der Feind endlich als besiegte annehmen sollte, indem er verhandele, und er formuliert die von ihm aufgestellten Friedensbedingungen so, als ob sie nicht die Grundlage für Verhandlungen bilden, sondern Bedingungen sein sollten, die der Feind nach der damaligen Kriegslage annehmen habe. Wir glauben mit Bestimmtheit, daß diese feindliche Auffassung nicht richtig war, daß aus dem Kanzler nur der Wille sprach, schon damals durch Verhandlung und Verständigung dem Kriege ein Ende zu machen. Aber wir müssen zugeben, daß die Worte des Kanzlers in ihrer ursprünglichen feindlichen Deutung nicht ausschließen und damit der feindlichen Kriegsdemagogie eine gefährliche Währung geben konnten. Ist dies aber richtig, so fällt nunmehr dem Kanzler die Aufgabe zu, seine Worte von jeder Zweideutigkeit zu befreien. Nicht wie sie gemeint sind, wie sie wirken, ist der politische Maßstab für die Bedeutung politischer Äußerungen. — Aber ist dies nicht alles umsonst? Der Feind will uns vernichten, da hilft keine Rede, keine Erklärung, so hören wir von vielen Seiten. Wir haben erst dann das Recht, so zu sprechen, wenn über unsere eigenen Absichten selbst kein Zweifel mehr ist. Wird die feindliche Regierung ihrem Volke die „Vernichtung“, dies ausschließliche Ziel, das zugleich eine Selbstvernichtung ist, weiterhin noch zumuten können, wenn unser Ziel unsere Selbstbehauptung und nur dieses ist? Wir möchten es bezweifeln — trotz der neuesten Rede Lloyd Georges. Diese Rede treibt uns gewiß das Blut in den Adern, denn sie ist das rücksichtslose, was bis heute ein Staatsmann im Kriege gesagt hat. Aber überschätzen wir ihre Bedeutung nicht. Lloyd George verkörpert eine Strömung in England, die zweifellos dem Wahn einer Vernichtung Deutschlands nachgeht. Aber neben ihr gibt es Strömungen, die auf einen europäischen Dauerfrieden durch Verständigung mit Deutschland gerichtet sind. Sie wurden bisher in England nur durch die wilden Vorstellungen von den Kriegsziele Deutschlands niedergehalten. Laßt uns diese Vorstellungen zerstören und die Friedensströmungen im Ausland werden an Macht und Stärke gewinnen. Alle Verständigungspolitik setzt voraus, daß die Friedensströmungen aller Länder sich finden, daß sie den Friedensgeist, der auch beim Feinde ist, zu gewinnen und anzufeuern vermag. Zu ihm müssen wir sprechen, wenn wir durch den vereinten Boden zum Grün des Friedenswillens durchdringen wollen. Bis heute hat der Kanzler diesen Weg noch nicht gefunden; unsere Genossen im Reichstag werden ihn zeigen.

Schließlich hat sich der Reichskanzler zum erstenmal mit dem Gedanken einer internationalen Friedensordnung beschäftigt, indem er sich kurz mit Briand auseinandersetzt. Seine Ausführungen sind aber im wesentlichen nur kritisch, indem sie

auf die Inkonsistenzen der Entente-Internationale hinweisen. Es ist in der Tat ein Widerspruch in sich, wenn Briand auf der einen Seite internationales Friedensrecht, auf der anderen Seite aber den Vortritt Deutschlands nach dem Kriege fordert. Es zeigt die innere Beschränkung der feindlichen Internationale, die darin liegt, daß sie großräumig eine Verbrüderung der Welt anstrebt, aber — ohne Deutschland. Doch dürfte diese kritische Stellung, wenn wir auf ein gemeinsames Friedensziel hinarbeiten wollen, das für alle Völker ein Fortschritt ist, nicht genügen. Die Idee der europäischen Friedensgemeinschaft, die für alle in ihr verbundenen Völker gleiche Garantien bietet, in der Deutschlands Lebensinteressen in rechtlich gesicherter Weise zur vollen Geltung kommen sollen, wie die Interessen der anderen Völker, die zugleich Englands Meerherrschaft in eine Rechtsgemeinschaft der europäischen Völker einleitet, ist kein Traum der Romantiker. Sie ist der Ausdruck höchst realer Beziehungen und Interessen, die nach ihr drängen, und sie entspricht Deutschlands politischem Verstand, seine wirtschaftlichen Bedürfnisse, die in der Welt verankert sind, eine gleich weite politische Macht Deutschlands aber nicht antreffen können, durch den Ausbau eines Friedensrechts zu sichern. Zu solcher Friedensgemeinschaft, die nicht konstruiert werden, die aber heranzuwachsen kann, wenn man ihre sozialen, wirtschaftlichen, psychologischen Voraussetzungen pflegt, kann im Friedensschluß ein Keim gelegt werden, wenn auch Deutschland den „großen Prozeß der Zeit“ versteht und den Gedanken der Zukunft nicht, wie es selber schien, verliert. Was sollte speziell die Aufstellung Frieden sichernder Vorschriften zwischen Deutschland und Frankreich hindern? Es wäre sehr erwünscht, wenn der Kanzler veranlaßt würde, sich eingehend zu dieser Frage zu äußern. Es wäre schon viel gewonnen, wenn er nur den Wunsch ausdrücken würde, von Briand zu hören, wie er sich die Ausführung seiner Idee im einzelnen denkt. Ein gemeinsamer Boden für eine Friedensdiskussion wäre damit gewonnen, und es wäre wirklich ein Augenblick weltgeschichtlicher Größe, wenn in den Parlamenten aller kämpfenden Völker ein gemeinsames Ziel aufleuchten könnte.

So möge die neue Schlacht am 11. Oktober im Reichstag beginnen. Jeder Nerv sei gespannt, um keine Möglichkeit aus den Augen zu lassen, die einen Weg zum Frieden zeigt. Es genügt nicht, den Frieden zu wünschen; wir müssen die Wege finden und gehen, die zu ihm führen. Wenn eine Verständigung unter den Völkern überhaupt noch möglich ist, so ist der einzige Weg die volle Klarheit über unsere Absichten. Diese Klarheit zu erreichen, damit das Ausland vor einer unmissverständlichen Friedenspolitik des Deutschen Reiches steht, ist unsere Aufgabe. Denken wir an die Kämpfer draußen. Nicht danach werden sie uns fragen, ob wir die Kriegsgeldte bewilligen durften oder nicht. Die Frage, die sie an uns richten werden, lautet: ob wir alles getan haben, um den Frieden wieder herzustellen. Möge die Zeit zwischen der Rede des Kanzlers und den kommenden Kampftagen zur guten Rüstung genutzt sein!

„The Nation“ über Bethmann Hollweg.

London, 2. Okt. (M. B. Nichtamtlich.) Die radikale Wochenchrift „The Nation“ schreibt über die Kanzlerrede: Die Erklärung des Kanzlers, daß Deutschland um sein Existenzrecht kämpft, bedeutet, daß er keine Annerkennungswilligkeit wünscht. Noch bestimmter und wichtiger waren die Worte des Reichskanzlers, in denen er die Erklärung Briands ablehnte und annahm, daß Frankreich für einen solchen dauernden Frieden auf Grund internationaler Abmachungen kämpfe. Daß der Kanzler diese Erklärung annahm, bedeutet eine Annäherung sowohl an die Politik Briands als auch an die Briands. Obwohl sich erst aus den zukünftigen Ereignissen erweisen muß, was für Folgen diese Erklärung haben wird, können wir nicht umhin, sie als einen Meilenstein auf dem Wege nach dem Frieden zu betrachten.

„The Nation“ ist jenes Blatt, dem wir die „Friedensführer“ entnommen und im Leitartikel unserer Nr. 225 wiedergegeben hatten. Seine neueste verständliche und entgegenkommende Äußerung ist wert, im deutschen Reichstag gewürdigt zu werden. Bringt der Reichstag nunmehr, daß der Kanzler im Sinne der „Nation“ seine Äußerungen präzisiert, so kann der Weilerzeiger hoffen, der Weg zum Frieden beschritten sein.

In einem kleinen Teile der gestrigen Auflage waren die Zustimmungserklärung der Friedensvereine und die angenommene Entschliessung vertauscht und an die falsche Stelle gehoben worden. Jeder Leser hat, wie es ja auch im weitaus größten Teil der Auflage rich-

lig stand, gewiß gefunden, daß der mit den Worten „Wir vereinigen in unserer Mitte“ beginnende eingezogene Satz die Zustimmungserklärung, der andere eingezogene Satz die Entschliebung enthält.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Stoßes Hauptanartier, 2. Oktober. (W. B. Antik.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seereschlacht Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Schlachtfeld nördlich der Somme wüthet ein Geschlammsturm! Auf über 20 Kilometer breiter Front zwischen Thiepval und Mesnil brachen die Engländer und Franzosen nach äußerster Steigerung ihres Vorbereitungseifers zum Angriff vor. Bislang erlitten sie bereits durch unsere ausgetragte Artillerie blutige Abweisung; eingebrachte Abteilungen unterlagen in erbittertem Nahkampf unserer unerschütterlichen Infanterie. Dort nördlich der Somme wurde ein französischer Teilangriff abgeschlagen.

Die Schlacht dauerte die Nacht hindurch fort und ist noch in vollem Gange.

Südlich der Somme teilweise lebhafter Artilleriekampf.

Seereschlacht Kronprinz.

Nördlich von Le Mesnil (Champagne) brachte eine deutsche Erkundungsabteilung auf einer gelungenen Unternehmung 1 Offizier, 38 Mann gefangen ein.

Militärische Anlagen von Calais wurde von einem unserer Luftschiffe angegriffen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold von Bayern.

Westlich von Lud nahm die Feuerstärke ständig zu. Anfälle auf feindlichen Anlagen erfolgten in unserem Bereich. Auch die Verluste der russischen Artillerie, die Infanterie durch ihr auf die eigenen Schützengräben gerichtetes Feuer vorzutreiben, änderten hieran nichts. Bei Wajma entspannen sich kurze Kämpfe.

Der von Generalleutnant Maklor geführte Gegenstoß führte zur Wiedereroberung der von den Russen am 10. September genommenen Stellung nördlich der Orskowa. Der Feind ließ über 1500 Gefangene in unserer Hand. Seine Verluste, aus wieder zurückgeworfen, sind ebenso wie seine erzwungenen Angriffe bei der Bahn Orskowa-Lemberg gescheitert, wo über 200 Gefangene eingebracht wurden.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Der Kampf nahm südlich der Slatava um geringe von den Russen gewonnene Stellungen seinen Fortgang.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Weiterheit der Gr. Kofel haben die Rumänen Gewinne gewonnen. Bei und nördlich von Orsava hatten Angriffe unserer Verbündeten Erfolg. Im Hoeninger (Katzener) Gebirge wurden feindliche Angriffe beiderseits des Streif (Katzener) Tales abgeschlagen, die Dobroca-Schlucht wurde von österreichisch-ungarischen Truppen genommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Seereschlacht des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

Südlich von Bulare in haben feindliche Truppen auf dem letzten Donauufer sich gesammelt.

Südlich von Torsalar wurden Angriffe des Gegners abgewiesen.

Mazedonische Front.

Die heftigen Kämpfe am Kaimakalan dauern an. Nördlich des Tabinus-Sees werden auf des östliche Strumaufer vorgedrungene englische Abteilungen angegriffen.

Der erste Generalquartiermeister: Lubenski.

Neuer Luftangriff auf England.

Übermals ein Luftschiff abgeschossen.

Berlin, 2. Okt. (W. B. Antik.) In der Nacht zum 2. Oktober haben mehrere Marine-Luftschiffe London und Industrieanlagen am Stüber erfolgreich mit Bomben belegt.

Kleines Geniellon.

Irändischer Humor.

Die Iren sind dafür bekannt, daß sie sich selbst und andere zum Besten halten: man gibt die Iren in England für dumm aus, die Iren gehen darauf ein und zeigen humorvoll, daß die Dummheit sich mit Bärenschlaueit paart. H. W. gibt in der „Kenen Jücker“ eine köstliche Probe dieses irischen Humors: Vor langer Zeit lebte in Irland ein Mann, der hieß O'Reach. Im Sommer verdiente er sich sein tägliches Brot als Feldarbeiter, im Herbst und Winter wanderte er durch's Land, als fahrender Pöbel und Scherenscheiter. So ging er eines Tages im Spätherbst durch das Hügelland der Grafschaft Kerry. Der Tag ging zur Neige, und er war müde und hungrig zugleich, hatte aber weder Aussicht auf ein Nachtlager noch auf einen Wagentrost. Was glaubt Ihr, tat der schlaue Reddy? (Reddy ist der Spottname der Irländer, wie „John Bull“ der Engländer.) Welchen wollte er nicht, denn das hatte bis zur Stunde noch keiner aus seinem Geschlecht getan, weil er auch keine, was also tun, um sich ein Nachtlager und Nachtlager zu verschaffen, ohne zahlen zu müssen und ohne darum zu befehlen? Er hob ein paar Kalksteine auf, von denen genug am Wege lagen und, in jeder Hand einen Stein, trat er über die Schwelle des nächsten Hauses.

„Ich wünsche euch gute Gesundheit“, bot er den üblichen Gruß der Landbevölkerung Irlands dem am Herdfeuer sitzenden alten Paar.

„Danke herzlich, euch desgleichen“, erwiderten sie freundlich.

„Ich will euch bitten, gesättigt mit, mit diesen beiden Kalksteinen über euer Herdfeuer mit meine Kalkstein-Abendsuppe zu kochen.“ Und er hielt ihnen die beiden Kalksteine hin.

„Kalkstein! Was in aller Welt ist denn das?“ wunderten sich die Deutschen.

„Was soll es denn anderes sein, als eine Suppe aus gekochten Kalksteinen“, befehlte er sie.

„Unser Lebtage haben wir aber von so etwas nie gehört“, war die erstaunte Antwort.

„Dann hört ihr's jetzt und könnt's auch sehen und schmecken, wenn ihr so gut seid und mir einen Topf und ein paar Liter frisches Brauwasser geben wollt“, sagte O'Reach.

Sie stellten ihm mit höchst verheißerlicher Neugierde den Topf mit Wasser aufs Feuer; O'Reach tat seine beiden Steine in den Topf und fing an langsam umzurühren. Als das Wasser zu brodeln anfing, sagte er: „So, jetzt fängt's an schief zu werden, wenn ich jetzt etwas Salz hätte, so wäre der Geschmack besser.“

„Nehmt ihm den Salztopf, Kellie“, sagte der Hausherr zu seiner Frau.

Die Luftschiffe sind trotz heftiger Beschießung durch Brandgranaten und Fliegerangriffe unbeschädigt zurückgekehrt. bis auf eins, das nach den Beobachtungen anderer Luftschiffe durch das Feuer der Abwehrbatterien in Brand geschossen wurde und über London abgestürzt ist.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

London, 2. Okt. (W. B.) Meldung des Meeresflotten-Bureaus. Antikische Meldung. An dem Luftschiffangriff auf London haben 10 Zeppele teilgenommen. Zwei versuchten einen Angriff auf London, wurden aber vertreiben. Das niedergeschossene Luftschiff war ein Fahrzeug neuester Konstruktion. Kleine Verluste, kein Schaden wurde angerichtet. Die anderen acht Zeppele führten ziellos über die östlichen Grafschaften in Lincolnshire und ließen auf Geratewohl Bomben fallen. Kein Schaden.

London, 2. Okt. (W. B.) Gegen Mitternacht geriet ein Zeppele in die Vichtegel der Scheinwerfer. Einen Augenblick später stand das Luftschiff in Flammen und fiel langsam herab. Das brennende Luftschiff beleuchtete die Umgebung auf Weilen. Das Niederstürzen des Zeppeles wurde von Tausenden von Zuschauern mit Jubel begrüßt.

London, 2. Okt. (W. B.) Meldung des Meeresflotten-Bureaus. Bis 2 Uhr morgens wurden vier Leichen der Besatzung des hier abgeschossenen Zeppeles, darunter die des Kommandanten, gefunden. Sie wurden unter den Trümmern des Zeppeles hervorgezogen. Auch eins von den Maschinengewehren wurde gefunden.

London, 2. Okt. (W. B.) In der letzten Ausgabe der englischen Wochenchrift „Truth“ wird die Erwartung ausgesprochen, daß Lord French drohtliche Mahnungen zur Verhinderung der Wiederholung der verhängnisvollen Verklammerung ergriffen habe, die bei einem der letzten Luftschiffangriffe auf London in Bezug auf Straßenbeleuchtung und den Tram-bahnverkehr begangen worden seien. Ein Luftschiff sei, geleitet durch Straßenlaternen und die Lichter der Tram-bahnen, die selbst beim Niederfallen der Bomben ihre Fahrt fortsetzten, genau der Route einer Hauptverkehrsader gefolgt.

Von den Fronten.

An der Somme brüllt und tost der Kampf weiter; immer wieder vernähnen Engländer und Franzosen den ungeheuren Munitions- und Materialerfah zu leisten und frische Sturmkämpfe einzusetzen, ob sie aber wirklich hoffen, die Front durchbrechen zu können? Gelänge es, so müßten sie doch wissen, daß inzwischen längst weiter rückwärts neue Fronten entstanden sind. Das werden Engländer und Franzosen sich auch lagen und mithin ist anzunehmen, daß der immer erneute Ausbruch an der Somme statt des Durchbruchs die Abnutzung der deutschen Kriegsmaschine und die Bindung möglichst vieler Reserven bewirkt. Seitdem berührt eine Bemerkung des „Daily Express“ zur Kriegslage an der Somme: es heißt da, zum Durchbruch fehle jetzt der Entente ein drittes aktives Heer mit noch mehr Geschützen, Geschossen und Geschützen. Mit dieser Bemerkung ist eine Verrechnung der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die Ausdehnung der Fronten zu kombinieren. Da heißt es: „Die Kampffront der Engländer in Frankreich beträgt 135 Kilometer, die der Franzosen 530, die der Russen 1400, die deutsche Westfront 700, die Ostfront 1400 Kilometer, von denen etwa 400 Kilometer den österreichisch-ungarischen Truppen zufallen. Die deutsche Front ist also 1700 Kilometer lang. Die unferes österreichisch-ungarischen Bundesgenossen hat unter Hinzurechnung der Kampffront gegen Italien eine Ausdehnung von etwa 900 Kilometer. Bei dieser Verrechnung lassen wir die rumänische und die mazedonische Kampffront außer Betracht, weil über ihnen noch der Schleier des Geheimnisses in Bezug auf die Kräfteverteilung im einzelnen liegt. Die angegebene Zahlen beziehen sich also nur auf das Kampfgebiet gegen Frankreich, gegen Rußland und gegen Italien. Wie kümmerlich nehmen sich die 135 Kilometer der Engländer gegen die 1700 Kilometer deutsche Frontbreite aus! Auch unsere österreichisch-

ungarischer Verbündeter, dem man die Kampfkraft so gern abschreiben möchte, übertrifft mit seiner 900 Kilometer langen Kampffront selbst die des französischen Heeres um ein ganz Erhebliches.“

Also ganze 135 Kilometer englische Front; und dafür genügt noch nicht die Millionenarmee! Es scheint doch, als wenn auch jetzt die englische Strategie noch nicht über die primitive Fähigkeit brutaler Massenstöße mit Einschlag einer ungeheuren toten Maschinerie hinausgekommen sei. Damit wird den deutschen Verteidigern gewiß der Stand schwer gemacht, sie müssen heroisch furchtbare Opfer ertragen. Aber es ist nicht erschütterlich, wie diese Strategie ihr Ziel erreichen soll. Wohl meldet der englische Seeresbericht vom 1. Oktober abends triumphierend: „Seit dem 18. September erbeuteten wir zwischen der Äre und Somme 26 Feldkanonen, 3 Feldhaubitzen und 3 schwere Haubitzen. Vom 1. Juli bis 30. September haben wir im selben Gebiete 588 Offiziere und 26147 Mann gefangen.“ Aber was will das belegen? Das einzige Tutzafan brachte dem Vierbund größere Beute und auch sonst ist zu beobachten, daß die Kraftabnutzung bei der Entente jedenfalls größer ist als beim Vierbund. Wohl sind die Russen befähigt, wieder anzugreifen, energische Gegenstöße nehmen ihnen aber immer wieder die erlangten Vorteile ab. In der Straße von Brody nach Lwow hatten die Russen am 31. September Gelände erobert, jetzt ist es ihnen bereits wieder abgenommen und dazu verloren laut österreichisch-ungarischen Tagesbericht die Russen 24 Offiziere, 200 Mann an Gefangenen und 11 Maschinengewehre. Eine Sache, wie die untern 29. September alsiferte, die bei Korintya sich ereignete. Es sei hier als Verdrückung zur damaligen Glosse bemerkt, daß es sich nicht um Korintya am Bug handelte, sondern um den Ort gleichen Namens, der östlicher liegt, mehr in der Gegend von Lokatich, das auf dem am 29. September gebrachten Märchen zu finden ist.

Vom Schleier des Geheimnisses über die Kräfteverteilung gegen Rumänien spricht die oben angelegene Notiz der „Nordd. Allg. Ztg.“ Geheimnis ist auch noch viel von der Entente, die Zurechtweisung der Rumänen im Balkangebirge die rechte Flanke der Armee Falkenhayn gesichert hatte; dazu konnten auch die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen aus dem Raum von Petrofem den Truppen Falkenhayn teilweise Hilfe leisten, die Verletzung des roten Turnpastes wurde möglich, dadurch war den Rumänen der Abzugsweg verriegelt. Welch furchtbare Opfer sie bringen, davon gibt nicht die Gefangenenziffer, wohl aber die gewaltige Materialbeute ein Bild. Der erträumte Siegesmarsch in Ungarn Ebenen ist wie zuvor den Russen nun den Rumänen verfallen worden; angetrieben von der Entente, die wegen der Verriegelung der Dobrußka durch Massen in Sorgen ist, haben aber nun die Rumänen einen Donaulübergang erzwungen. Der bulgarische Bericht ergänzt die knappe deutsche Meldung wie folgt: „An der Donau bei Rahova (zwischen Ruzschuk und Zulfakan) brachte der Feind auf Fahrzeugen mehrere Bataillone auf unser Ufer. Es sind Maßnahmen getroffen worden, den Gegner anzugreifen und ihn zu verjagen.“ In der Dobrußka verdrängten zwei russische Divisionen zwei mal gegen unsere Truppen auf der Linie Belchaul-Amatich-Zobrafar vorzugehen, wurden aber zum Rückzug unter unserer Artillerie- und Infanteriefire gezwungen.“

Von der mazedonischen Front berichten ferner die Bulgaren:

Vom Prespa-See bis zur Höhe 1644 südlich des Kaimakalan schaffte Artillerieeinsatz ohne Infanterieunterstützung. Infolge des heftigen Feuers der Artillerie auf den Gipfel des Kaimakalan und auf die Höhe 2688 und um überflüssige Verluste zu vermeiden, erhielten unsere Truppen den Befehl, sich auf die Hauptstellung zurückzuziehen.

Im Woglenica-Tal heftiges beiderseitiges Artilleriefire.

Am Fuße der Belasica-Planina Patrouillengeheide nahe des Dorfes Borek, die einen günstigen Ausgang für uns nahmen. An der Struma-Front gelang es feindlichen Bataillonen, die unter dem Schutze eines orkanartigen Feuers vorrückten, die Dörfer Karabachofej, Zenikofej und Rebolon zu besetzen. Durch Gegen-

Nur daß dessen Härte weicher geworden, seine flache grüne Aino-tschil-Auflage und Porbe erlangt hat. Ein Stück vom reinen Toren, dem der großstädtische Freund auf angenehme Manier Lebenswies verschaffen möchte; aber was dem Großstädter ein Spiel, das wird dem blutigen Landsohn zum bitteren Ernst und halt einer lauchend feststellbaren Erkenntnisrechnung kommt ein verzweifelter Aufstehen heraus, das mit dem Anar ins innerste Gemüt endet. Wert Merian, der Sohn eines wohlhabenden Landgärtners, kommt nach Berlin, freudig empfangen von seinem Freund, dem Rechtsanwalt Fiedler, der sich bereit, den jungen Merian, den Dichter des „unfähigen Gariens“, in die Gesellschaft einzuführen. Aber es ist die Gesellschaft, in der ein geschiedenes Weibchen das Zepher führt, eine Dame, die selbst die anständige Gesellschaft ihrer Wahl, in der ein dahingelagerter Offizier und Baron die Hauptperson, noch nicht ernst nimmt, dafür aber nicht mehr ernst genommen wird von der guten Gesellschaft. Eigentlich ist die flotte Witwe Hella Janson Mittelpunkt des Stückes; ein Weibchen, das in hundert Veranlassungen sich zu geben weiß und schier selbst überzeugt ist, wie sie im Augenblick sich gibt, sei sie echt und ehrlich. Obgleich sie in mehr als einem Sinn Schuldige, bezieht sie doch vergnügt Alimente vom geschiedenen Gatten, die freilich nur, solange weiter laufen, solange der Schein der Ehebarkeit aufrecht erhalten wird. Wie lange wird das möglich sein? Bereits erwägt Hella das Engagementangebot eines Adabattis, da springt der junge Merian in ihr Leben, der seine Tor vergast hat, bleibt hängen, im Eilempo folgen Verlobung und Aufgebot. Fräulein Karsten spielte die Hella mit abfälliger Betonung des Parochialen ihrer Persönlichkeit, das verschärft den Kontrast zur herben Keuschheit des jungen Merian, den Herr Janssen mit einer bis zum Ende festgehaltenen Spröde gab, daß der liebe, unbeholfene, lebensunfähige Burche einem leid tun konnte. Da kamen die ersten Akte auf den Lustspielton heraus, wozu auch die vergrößernde Gesamtauführung, die Herr Fiedler leitete, beitrug. Also man amüsierte sich. Also ärgerte wurde die Dissonanz am Schluß, wenn der reine Tor töffend wird, aber dadurch nicht lebensunfähig, sondern ein Lebensopfer. Zumindest vorläufig ist die Freundschaft zerbrochen und eine ganze Weile wird es dauern, bis Wert sich zurechtfinden lernt. Auch der Besucher der Vorstellung muß erst wieder sich finden, es ist doch ein bißl' arg, wenn die Lustspielaufmachung plötzlich ins Tragische umkippt; man tat durch die Vergrößerung dem Dichter, in dessen Stück freilich das Disparate steht, keinen Gefallen. Dennoch gefiel das Spiel Fräulein Karstens, die ganz köstliche Momente hatte, sehr. Neben Herrn Janssen, der edel verhalten spielte, erntete als Rechts-anwalt Fiedler Herr Ebert Beifall.

Frankfurter Theater.

Schauspielhaus. Ludwig Jula hat die geschmeidige Natur zur Erfassung fremder Werte, die er versöhnt wiedergeben kann; er kann Verse leuchten und ernen lassen. Sein neues Stück „Der Leben'schüler“ ist auch so etwas wie die Umschmelzung bekannter Stücke, an Sudermann zumal fühlt man sich dabei erinnert.

angriffe verfolgten wir den Feind aus den beiden letztgenannten Dörfern und warfen ihn wieder bis in seine früheren Stellungen zurück. Der Kampf bei Starabshofen dauert an.

Zum Schluss folge die österreichisch-ungarische Meldung vom italienischen Kriegsausblay: „Die feindliche Artillerie entwickelte gegen die kustenländische Front eine rege Tätigkeit. Besonders heftig wurden unsere Stellungen auf der Karst-Hochfläche beschossen. In diesem Abschnitt hielt das Feuer auch die Nacht hindurch an.“

Misachtete Gewissensbedenken.

Der bekannte englische Angelegener Dr. Clifford Ient im „Daily Chronicle“ vom 15. September die Aufmerksamkeit auf den Tod eines gewissen M. L. Roberts, der in Dyer bei Aldershot dem englischen Militärgesetz zum Opfer gefallen ist. Roberts hatte sich aus Gewissensbedenken geweigert, Wehrdienst zu leisten, und kam vor das Militärberufungsgericht in Stockport. Sein Vater legte den Erziehungsgang des jungen Mannes dar und bestätigte die Aufrichtigkeit seiner Ansichten. Trotzdem wurde die Befreiung vom Militärdienst verweigert, und das Kriegsgericht verurteilte den jungen Mann zu vier Monaten Gefängnis. Als diese ihrem Ende zugingen, wurde er in die Granitsteinbrüche von Dyer gesteckt, wo er am 8. September starb.

Dr. Clifford nennt dies „den jüngsten einer langen Reihe von Vorfällen, die die Ungerechtigkeit der neuen Wehrpflichtpolitik und die schreckliche Tyrannei unseres wachsenden Militarismus dar-“

Wünscht Frankreich Frieden?

Das ententefreundliche „Journal de Genève“ vom 28. September d. J. enthält eine Pariser Korrespondenz über die Kriegs- und Friedensströmungen in Frankreich. Der Korrespondent ist der Ansicht, daß die Franzosen erst dann an Kriegsende denken werden, wenn sie Straßburg und Lüttich erobert haben. Bis dahin würden die Medien der Friedensanhänger, wie Wilson und Blanc, nicht den geringsten Einfluß auf den nationalen Willen ausüben können.

Wenn das die letzte Antwort auf die Erklärung des deutschen Reichslängers ist, daß Deutschland lediglich einen Verteidigungs- aber keinen Eroberungskrieg führt, und wenn die Franzosen keine andere Erwiderung auf die Entschlossenheit der deutschen Sozialdemokratie haben, jede deutsche Annexionspolitik zu verhindern, so ist leider die Möglichkeit einer endlichen Verständigung noch in weiter Ferne. Aber es ist gut, daß auf diese Weise die Verantwortlichkeit für die ungeheure Verwüstung der kulturellen Fortsetzung der furchtbaren Kämpfe klar umschrieben werden kann!

Die landwirtschaftliche Lage in Frankreich.

In der „Humanité“ vom 21. September schreibt Compté Nord: Seit Monaten warnen wir die Regierung vor den Gefahren, die eine schlechte Ausnutzung der landwirtschaftlichen Kräfte und Quellen unseres Vaterlandes bringen könnten. Es wäre ein Fehler, nicht allen brauchbaren Boden auszunutzen, unsere Getreideernte sinken zu lassen und dadurch zur Ausgabe unseres Geldes zu zwingen, um das von auswärts zu beziehen, was wir leicht bei uns selbst erzeugen können.

Nicht spät hat man sich entschlossen, ein Gesetz anzunehmen, monach unbebautes Land wieder in Kultur genommen werden sollte. In löblicher Absicht hat Meline landwirtschaftliche Arbeitsansätze ins Leben gerufen mit der Aufgabe, die Bauern zu unterstützen und zu beraten. Ob diese Komitets ernsthafte Hilfe bei den militärischen Behörden, falls es darauf ankommen wird, finden werden, muß uns die Zukunft lehren. Was wir aber bereits wissen, ist, daß unsere Kornproduktion dieses Jahr wesentlich geringer sein wird als 1915 und daß die Unmöglichkeit, das Land entsprechend für die neue Saat vorzubereiten, uns eine noch schwächere Ernte für 1917 befürchten lassen muß. Zwei Gründe sprechen für ein Ergebnis, das hinter dem von 1915 zurückbleibt. Der erste Grund ist der, daß die ganze bebaute und bestellte Fläche um 517 000 Hektar gesunken ist. Das mit Getreide angebaute Land ist von 5 723 000 Hektar im Jahre 1915 auf 5 206 000 Hektar im Jahre 1916 zurückgegangen. (Der Hafer fiel von 3 378 000 Hektar im Jahre 1915 auf 3 046 000 Hektar im Jahre 1916 und der Roggen von 1 040 000 auf 923 000 Hektar.) Der zweite Punkt ist der, daß infolge fehlender Arbeitskräfte der Boden so schlecht gedüngt und neu bestellt wurde, daß die schlecht geerntete Frucht dünn und kümmerlich ist. Aus allen Bezirken kamen derartige Klagen, die „La Gazette d'Information du Ministère de l'Agriculture“ mündlich veröffentlichte.

Geringere Ausdehnung der angebauten Fläche, unter dem Durchschnitt liegende Ergebnisse pro Hektar, ein betrübliches Resultat, das ist die bestimmte Aussicht für 1916. Was 1917 anlangt, können wir, ohne zu wissen, ob die ganze bebaute Fläche größer oder kleiner als 1916 sein wird, nur sehr pessimistisch sein, besonders wenn wir uns an das „Journal officiel“ halten, das aus den verschiedensten Gegenden berichtet, sämtliche vorbereitende Arbeiten für den Anbau seien sehr vernachlässigt und liegen zu winterruhe. Ist es nicht entsetzlich, dazwischen feststellen zu müssen, wenn es genügt, nur den Mut zu haben, um die Sache anders zu gestalten? Würde es nicht zweckmäßiger sein, bisweilen unseren Truppen Urlaub zu gewähren und die Fabrikation des Kriegsmaterials etwas einzuschränken, um den Stand der Landwirtschaft zu erhalten — wenn man bedenkt, daß wir vielleicht morgen durch unsere Schuld, durch fehlende Organisation, durch mangelnde Methode und Initiative und aus Angst vor neuen und lästigen Verfügungen gezwungen sein werden, ungeheure Getreidemengen, wohl Hunderte von Millionen, auswärts zu kaufen? Wenn einst unsere Kinder die Geschichte dieses Krieges schreiben werden, wo die industriellen, finanziellen und landwirtschaftlichen Kräfte eine ebenso große oder vielleicht größere Rolle als die militärischen spielten, werden sie erstaunt sein über die jämmerliche Art, wie wir jene

auszunutzen wußten, sowie über den unheilbaren Mangel an Voraussicht, den wir bewiesen haben. Man wird begreifen, warum der Kampf so lange und der Friede so teuer war, wenn man findet, daß ein Land wie das unsere, mit seinem milden Klima, seinem reichen Boden, dessen selbstverständliche Industrie der Ackerbau ist, gezwungen war, Weizen, Hafer, Roggen, Gemüse und eine Menge anderer landwirtschaftlicher Erzeugnisse zur Ernährung von auswärts zu beziehen, während andere Kriegführender, die viel schlechter daran waren, sich selbst genügen konnten.

Dienstzwang in Australien.

London, 2. Okt. (B. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus Melbourne, daß alle unverheirateten Männer von 21 bis 35 Jahren zum Militärdienst aufgerufen werden. Sie müssen sich in alphabetischer Ordnung zwischen dem 2. und 13. Oktober anmelden. Vom Militärdienst befreit sind nur Söhne von Familien, die bereits die Hälfte ihrer Söhne im Dienst haben und Söhne hilflos bedürftiger Eltern, die ihre Eltern unterstützen. Der Streit für und gegen die Dienstpflicht wird mit großem Eifer und von Seiten der Dienstpflichtanhänger mit großer Erbitterung geführt.

Griechenland.

Angeblieh hat Benizelos nun das alte, im Mai aufgelöste Parlament nach Salonik berufen. Weiter liegen Meldungen vor, die darauf schließen lassen, daß die Ententeregierung die Revolution energisch und unsüßig arbeitet. Bald da, bald dort, besonders auf den Inseln, wird eine Streikdemonstration mit obligater Erklärung für die Revolution veranstaltet; gerüstvoll marschieren Truppen des benizelistischen „nationalen Verteidigungsheeres“ auf, in Athen haben sie sogar eine griechische gefangen gesetzt. Wie weiter gemeldet wird, lehnte Soliris den Posten als Chef des Generalstabes an Stelle von Michopoulos ab. Alle Reservisten auf Kreta wurden unter die Waffen gerufen. General Danglis ist von Kreta nach Salonik abgereist, um dort die „nationale Verteidigungsarmee“ zu organisieren.

Thyssen gegen Harnack.

Unsere Leser erinnern sich noch, daß Mitte August der rheinische Industriekönig August Thyssen nebst drei Gefährten aus dem Deutschen Nationalauschuß austrat wegen einiger sozialpolitischer Sätze in einer Rede, die der Ehrenpräsident des evangelisch-sozialen Kongresses, Adolf Harnack, in einer der August-Versammlungen des Nationalauschusses gehalten hatte.

Jetzt wird dieses Ereignis in dem neuesten „Fidels-Ausflug“ des „Vorwärts“ (Hamburg, Alfred Janssen) rückblickend behandelt, wobei Fidels zu folgendem Endergebnis gelangt:

„Hier steht Glauben gegen Glauben; jeder kämpft für den seinen. Die vom Typus Thyssen streiten für den Glauben, daß das Wirtschaftliche der oberste Gott sei und das für immer bleiben müsse — die vom Typus Harnack für den anderen Glauben, daß die wirtschaftlichen Interessen bei aller Betonung ihrer gewaltigen Wichtigkeit nicht mehr hinhin herrschen sollen, sondern dem lebendigen Menschen dienen sollen, für den sie da sind.“

Subjektiv gutgläubig ist jede der beiden Parteien. Aber objektiv kann nur die eine recht haben, muß die andere im Unrecht sein. Haben August Thyssen und die Seinen recht, dann ist die ganze langjährige Arbeit des evangelisch-sozialen Kongresses unter Harnacks Führung ein Irrweg gewesen; niemand wird bezweifeln, daß August Thyssen aus ehrlicher Ueberzeugung dafür hält, daß sie das gewesen sei.

Wer wird den Streit entscheiden? Unsere Zeitgenossen, wenn sie zurückkehren. Ich habe keinen Zweifel darüber, wie ihr Urteil lauten wird.“

Das ist eine viel zu zage Hoffnung. Wir sind sogar sicher, daß sich die heimtückenden Zeitgenossen nicht für den heißen Sozialismus Harnacks, sondern in ihrer übertriebenen Reiztheit für die klaren Gegenwartssätze des konsequenten Sozialismus entscheiden werden und damit allerdings ganz gründlich gegen Thyssen und seine Freunde, die trotz der Kriegslagen den unverfälschten Unternehmerstandpunkt aufrechterhalten wollen.

Kein Wahl-Burgfrieden.

Zu der wegen des Abnehmens des Abg. Giese notwendig gewarnten Wahl im Reichstagswahlkreis Osnabrück-Grimma-Wurzen nahm am 1. Oktober der Sozialdemokratische Verein für den 11. Kreis Stellung. Er beschloß nach eingehender Aussprache mit 18 gegen 2 Stimmen, in den Wahlkampf einzutreten. Als Reichstagskandidat der sozialdemokratischen Partei war bereits im Jahre 1914 der frühere Vertreter des Kreises, Buchhändler Richard Lipinski (Leipzig), nominiert worden. Der konservative Giese war 1912 in der Stichwahl mit 13 325 Stimmen gewählt worden gegen 12 840 Stimmen, die auf Lipinski entfielen. Die Differenz betrug also nur 485 Stimmen. Der Kreis gehörte bereits 1908 der Sozialdemokratie.

Immer neue Wildschaden-Beschwerden.

Der Eiselpfarrer Busenbender erklärt in der „Münchener Volkszeitung“ einen Aufruf gegen die immer stärker auftretenden Wildschäden, die die Volksernährung unmittelbar gefährden. In der Eiselpfarrer Busenbender, dessen Wildbau usw. ganze weite Felder; sie ernten einfach alles ab. Wer über den Wildschaden, der hier jährlich angerichtet werde, unterrichtet sei, werde die Erbitterung der Bauernleute begreifen, die um die Früchte harter Arbeit betrogen würden. Es sei nicht zu verstehen, daß nichts oder nur ganz Unzureichendes dagegen geschehe. Allein in seiner beschriebenen Pfarrei hätten über 30 000 Mark Wildschaden gezahlt werden müssen — keine Lappalie für zwei kleine Eiselpfarrer, keine Lappalie für die Volksernährung! Der Bauer dürfe kein Ackerchen Getreide verfallen, der Jäger aber dürfe sein Wild mit ganzen Feldern von Korn füttern. . . .

Generierungszulagen und Bauunternehmer.

Der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe hatte sich beschwerdend an die Regierung gewandt, damit den Bauunternehmern die den Arbeitern gewährten Sozialzuschläge zurückgezogen werden. Darauf hat der Bundesleitung sowohl vom preussischen Kriegsministerium, wie auch jetzt vom Reichsamt des Innern zustimmende Schreiben zugegangen. In dem Schreiben vom Reichsamt des Innern heißt es:

„In der Frage der Schadloshaltung der bei Staatsbauten beschäftigten Unternehmer für die ihren Arbeitern zu zahlenden Lohn-Zuschläge sind die mit unterstellten Provinzialbehörden entsprechend der von dem Herrn Kriegsminister für seinen Geschäftsbereich getroffenen Anordnungen mit Anweisung versehen, die Umstände jedes Einzelfalles mit besonderem Wohlwollen zu prüfen.“

In dem Schreiben des Kriegsministeriums wird darauf hingewiesen, daß an die Militärbehörden Anweisungen ergangen seien, wonach der angemessene Schadloshaltungsanspruch des Unternehmers geprüft werden soll. Bei Prüfung der Frage, ob ein Unternehmer durch Zahlung der Zuschläge zu Schaden gekommen ist, soll auch dann ein Schaden anerkannt werden, wenn das finanzielle Ergebnis des Geschäftes keine angemessene Entschädigung für die persönliche Mitarbeit des Unternehmers enthält. Ob der Erfolg des Schadens als ein Gebot der Billigkeit erscheint, ist danach zu beurteilen, inwieweit der Unternehmer infolge des Schadens in seiner gesamten wirtschaftlichen Lage gefährdet ist. — Den Aufsichtsbehörden usw. ist nahegelegt worden, die beiden Fragen nach dem Schaden des Unternehmers und den sich daraus für ihn ergebenden Folgen nach billigem Ermessen und mit von Engherzigkeit freiem Wohlwollen zu prüfen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der Reichstag wird erst am 11. Oktober wieder eine Plenarsitzung abhalten. Die Aussprache in der Hauptkommission zieht sich in die Länge, es werden angeblich Reden gehalten wie im Plenum, aber weiter erfährt man auch nichts. Eine Meldung lautet: Die Beratungen des Haushaltsausschusses werden frühestens Montag nächster Woche beendet sein. Der folgende Dienstag ist dann für die Beratungen der Parteien freigegeben worden. Mit dem Präsidenten des Reichstags wurde eine Verständigung darüber herbeigeführt, daß das Plenum des Reichstags nicht, wie schongefragt, Donnerstag dieser Woche, sondern erst am Mittwoch nächster Woche wieder zusammentritt.

Paul Berner „Tagewacht“ wurde der Schriftleiter des kürzlich erschienenen Pariser Organs der russischen Sozialisten „Kafke Slowa“, der Genosse Trotski, gezwungen Frankreich innerhalb fünf Tagen zu verlassen und nach Spanien auszuwandern. Die republikanische Regierung mit drei sozialistischen Ministern als Jarenshergen — aber die Entente kämpft für die höchsten Güter der Kultur.

Paul „Rostocker Zeitung“ beurteilt das Moskauer Kriegsgericht 11 Studierende der dortigen Universität wegen Zugehörigkeit zur Matrosen-Gruppe und weitere drei Studierende wegen Zugehörigkeit zur Organisationsgruppe der sozialdemokratischen Partei zu mehrjähriger Verbannung nach Sibirien.

Aus Portugal wird über Budapest gemeldet: Die beiden Kammern in Lissabon sind zum ersten Male zusammengetreten, um über die Revision der Verfassung zu beraten. Die aufgebogene Garde war ohnmächtig gegenüber der Mut und Empörung der Bevölkerung, die nichts weniger plante, als den Königspalast zu stürmen. Es wurden Rufe laut: Wir wollen keinen Krieg, wir wollen Brot und Arbeit! Es kam zu einem blutigen Handgemenge mit dem Militär, wobei es zahlreiche Schwerverwundete gab.

Im französischen Senat verlas der Kriegsminister eine umfangreiche Vorlage über die in 10 Jahren auszuführende Neuordnung des Heeres betreffend 42 000 Mann Verstärkung, Schaffung großer Divisionen und beträchtliche Ausgaben für Artillerie, Flugwesen und Flugpark. — Bisher wurden in Spanien 1172 Ortsauschüsse für die Verbeibaltung der Neutralität gebildet.

Das norwegische Ministerium des Innern teilte den Regierungen der kriegführenden Staaten mit, Norwegen sei bereit, 2000 kranken Kriegsgefangenen Unterkunft zu gewähren. Von allen Seiten der Bevölkerung werde der Angelegenheit großes Entgegenkommen und Interesse gezeigt.



Trustfrei Trustfrei

„Unsere Marine“

Zigarette
2 1/2 Pfg.

einschließlich Kriegsaufschlag

Trotz Steuererhöhung
behalten unsere Zigaretten ihre
alten anerkannten Qualitäten!

Georg A. Jasmatzi Aktien-Gesellschaft

Schluss

der Annahme von Zeichnungen auf Kriegsanleihe:
Donnerstag, den 5. Oktober, 1 Uhr mittags

Vormerkung für städt. Gänse u. Hühner

Bei den nachstehenden Geflügelhandlungen werden Vormerkungen für städt. Gänse und Hühner in den Tagen von

Dienstag den 3. Oktober bis einschließlich Freitag den 6. Oktober angenommen:

B. Bachmann, Große Eschenheimerstraße 43 a
Jean Becker, Opernplatz 12
H. Bieler, Leipziger Straße 15
H. Krause, Leipziger Straße 11
G. & J. Mayer, Neue Mainzer Straße 75
B. Pulkmann, Goethestraße 32a
H. Reiß, Fahrgasse

G. Schreiber, Tectorstraße 69
G. Weglehner, Große Bodenheimer Straße 25
ferner in der Markthalle:
Georg Arnold
Katharina Kron-Ehnen
Philipp Edel
Karl Sängner

Jeder Haushaltungsvorstand kann sich gegen Vorlage der neuen Lebensmittelliste für 1 Gans oder 1 Huhn, sowie auch für Beides (also 1 Gans und 1 Huhn) vormerken lassen. Eine Gewähr für die Berücksichtigung der Anmeldung kann nicht übernommen werden. Die Vormerkungen werden in den Kundenlisten mit laufenden Nummern eingetragen. Bei den in jeder Woche stattfindenden Verkäufen werden die Kundennummern, welche bedient werden können, durch Auslosung festgestellt und bekannt gegeben. Die Preise sind zunächst wie folgt festgesetzt:

Gemästete Gänse Mk. 3.20 das Pfund
Suppenhühner oder junge Hähnen „ 2.80 „ „

Die weitere Preisfestsetzung richtet sich nach den Preisen und dem Umfang der Zufuhren. Die Eintragung in die Kundenliste ist durchaus unabhängig von dem sonstigen Bezug in den betreffenden Geschäften.

Städt. Lebensmittelamt (Fleischabteilung).



Eine hauchdünne, hochglänzende, durch Wasser und Schnee unzerstörbare Wachsschicht bildet sich auf dem Schuhzeug bei Benützung von

Dr. Gentner's Cel-Wachs-Feßerpulv
Nigrin

welcher das Eindringen von Wasser verhindert, Wassercreme dagegen ist durch Wasser lösbar und färbt ab bei nasser Witterung. Sofortige Lieferung auch Dr. Gentner's Schuhfett Tranolin und Universal-Tran-Feßersett.

Vertriebsplakate.
Fabrikant: Carl Gentner, Chem. Fabrik,
Göppingen (Württbg.).

Für Herren.

Gutpassende Anzüge, Ueberzieher, Mäntel, Umhänge . . 18, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 48 und höher extra feine . . 62, 65, 67, und für diese Herren.
Für Burichen . . 15, 18, 20, 22, 25, 28, 30 und höher.
Für Knaben . . 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12, 15, 18 und höher.

Adolf Schönfeld

früher Fahrgasse.
jetz Trierische Gasse 5, 1. St. gegenüb. d. Federb. Tel. Danla 6280.
Kein Laden. Achten Sie bitte genau auf Firma und Strasse.

Kaufe alle Möbel
Betten, ganze Einrichtungen.
Seligmann, Töngesgasse 14
Telephon Danla 6125. 747

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

Die Sozialdemokratie am Scheidewege

Ein Beitrag zum Thema: Neuorientierung der deutschen Politik.
Von H. R. o. l. b.
Preis 50 Pfg. Auswärts Porto 5 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.

Frisch von der See!

1a Mittel-Cablau 1.05

1a Makrelen-Rollmops Stück 22

1a Kronsardinen 1/4 Pfund 35

1a Zwiebeln Pfund 16

Städt. Obst und Gemüse

1a Kochäpfel Pfund 20

1a ausländ. Tomaten Pfund 35

1a Weisskraut Pfund 8

1a Rotkraut Pfund 14

Echten Malzkaffee

1/2 Pfund-Paket 53 & 1/4 Pfund-Paket 27

1a Kornkaffee Pfund-Paket 38

Carl Fröhling

Platz in allen Stadtteilen

Heute eintreffend:

Kleine

Mittel-Cablau Pfund 105

Geräuch. Schellfische Pfund 160

Schellfische in Gelee Pfund 130

Kron-Sardinen Pfund 140

Kriegs-Sparmischung

mit 10 % Bohnenkaffee 45

mit 25 % Bohnenkaffee 70

Latschas Kornkaffee Pfund 38

Paniermehl Pfund 120

Bouillonwürfel 5 Stück 19

Plantox

Fleischbrühe-Ers.-Würfel Stück 10

Städt. Kochäpfel 20 u. 22

Städt. Essäpfel Pfund 32

Tomaten Pfund 35

Sauerkraut Pfund 15

Zwiebeln Pfund 16

Zitronen Pfund 12

J. Latscha

Verkaufstellen in allen Stadtteilen

Schepeler's Zigarren

Nr. 318. Defregger, leichte milde Qualität Stück 9

Nr. 217. Deutsche Wacht, schönes schlankes Holländ. Form Stück 10

Nr. 254. Mariahall, Tip Top, leichte milde Zigarre, Stück 11

Nr. 33. Albrecht Dürer, feine pik. Sumatra-Zigarre Stück 12

Zigaretten u. Tabak

in reicher Auswahl.

Seit Jahren anerkannt vorzügliche Marken.

Georg Schepeler, Frankfurt a. M.

Rossmarkt 3.



Strausfedern

Der einzig feine Hutputz, Sommer und Winter immer modern, fertig zum Selbstaufstecken, ein echter Strausfederhut findet überall grösste Bewunderung.

Ich liefere echte Strausfedern unter Nachnahme in Tiefschwarz und Schneeweiss

Länge ca. 36 cm, Breite ca. 13 cm, zu 1.50 Mk.

„ „ 39 „ „ 14 „ 2.50

„ „ 45 „ „ 16 „ 4.50

Zurücknahme nach 8-tägiger Probe.

Pracht-Katalog in künstlerischer Ausführung, grösste Auswahl Strausfedern und Reiher, sehr lehrreich, von grossem Werte für alle Damen versende ohne Kaufzwang an jedermann umsonst und postfrei.

Ernst Lange, Strausfedern-Spezialhaus, Düsseldorf.

Kein Ladengeschäft. Versand direkt an Private!

Frisch vom Seeplatz
eingetroffen:

Mittel-Schellfische

Pfund 105 Pfg.

Feinster

Rauchfleisch Pfund Mk. 1.90

Ersatz für Dörrfleisch:

Fast ohne Gräten, in kalter und warmer Zubereitung geniessbar.

Sauerkraut Pfund 15

Salzgurken Stück 12 und 16

Zitronen Stück 12

Zwiebeln Pfund 16

Weisskraut Pfund 8

Heutige Tagespreise! Solange Vorrat!

Schade & Füllgrabe

Fleisch-Verkaufsstelle I.

Stunden zur neuen Eintragung werden angenommen.

Bernhard Baer, Fahrgasse 140.

Tüchtige

Dreher, Pittler u. Revolverdreher

sowie **Schlosser**

gegen hohen Verdienst und dauernde Beschäftigung gesucht.

Maschinen- und Armaturen-Fabrik

vorm. **H. Breuer & Co., Höchst a. M.**

Abteilung Motorenfabrik.